

## **Nachwirkungen des Mythos vom „guten Kaiser“ in Siebenbürgen**

Siebenbürgen (rum. *Transilvania, Ardeal*; ung. *Erdélyi*) gehörte im Laufe seiner Geschichte unterschiedlichen Staaten an: im Mittelalter dem Königreich Ungarn, in der Neuzeit der Habsburger Monarchie (später k.u.k. Monarchie) und seit 1918 Rumänien. Trotz oder vielleicht gerade wegen den zentralistischen Bemühungen des rumänischen Staates nach 1920 hinterließ die habsburgische Herrschaft Spuren nicht nur im äußeren Erscheinungsbild der siebenbürgischen Städte, sondern auch im Gewissen solcher Teile der Bevölkerung, die mit der Vorkriegsgeneration in Kontakt traten. Wie dieser Mythos entstand und wie er von einer Generation an die andere überliefert worden ist bzw. wie Menschen ihn im 21. Jahrhundert erinnern, soll Gegenstand des vorgeschlagenen Dissertationsprojektes sein.

Der Mythos vom „guten Kaiser“ bezeichnet in den Gebieten des ehemaligen Habsburgerreichs das Bild des Kaisers, das sich vor allem in den sozial unterdrückten und ausgegrenzten Bevölkerungsteilen entwickelte, das heißt bei den Fronbauern und Leibeigenen. Der „gute Kaiser“ erscheint als der von Gott gesandte Erlöser, der Recht walten lassen und seine Untertanen vom Frondienst und aus der Leibeigenschaft befreien wird. Dass diese Erlösung nicht eintritt, wird auf die Fronherren zurückgeführt, zum Beispiel auf die Ungarn im Fall der Rumänen und auf die Polen bei den Ruthenen. Diese würden den Kaiser über die wahren Zustände im Unklaren lassen.

In einigen Fällen wurde der Mythos vom „guten Kaiser“ zum Motor für Aufstände, die vermeintlich zu sozialen Umbrüchen leiten sollten: so stand er im Zentrum des walachischen, sprich rumänischen Bauernaufstands von 1784, und der revolutionären Bewegungen von 1848. Sowohl der Bauernanführer Horea, als auch Avram Iancu instrumentalisierten den Mythos. Dieser überlebte nicht nur die Abschaffung der Leibeigenschaft, sondern auch das Ende der Kaiserreiche. Teilweise wurde er auf die neuen Herrscher und Staatschefs übertragen, woraus sich Analogien wie Kaiser Franz-Josef – König Mihai – Diktator Ceauşescu ergaben.

Die grundlegende Zielstellung des Forschungsvorhabens ist es deshalb, noch bestehende Varianten dieses Mythos aufzuzeichnen, ehe er gänzlich verschwunden ist. Die vorliegende Forschung zielt auch auf die Überdenkung eines historisch-anthropologischen, bislang zu wenig behandelten Themas ab, über das man in der Zeit des National-Kommunismus nicht sprechen durfte. Der in der Zwischenkriegszeit eingebürgerte Ausdruck „Habsburgisches Joch“ wurde verstärkt und ist typisch für die hölzerne Sprache im "sozialistischen Patriotismus" geworden. Anklänge einer solchen Positionierung sind in Rumänien sogar heute noch zu hören. Man kann auch an der Art und Weise interessiert sein, wie sich der Bürger aus Siebenbürgen (unter Berücksichtigung der durch die Ethnie und die soziale Stellung bedingten Unterschiede) in der Zeit des ehemaligen Reichs auf den Kaiser, aber auch auf die Hauptstadt Wien (nach 1867 auch auf Budapest) bezog.

Durch die Schaffung eines analytischen Überblicks zu dieser vielfältigen Thematik, zu der es bisher nur wenig Fachliteratur gibt, soll dazu beigetragen werden, eine Forschungslücke zu schließen. Die Forschung über den Mythos vom „guten Kaiser“ in Siebenbürgen steht noch am Anfang, mit Ausnahme der Studien von Petre Din, der sich mit dem Mythos im 18. Jahrhundert beschäftigte. Das Fehlen einer Literatur über den Mythos im franzjosephinischen Siebenbürgen erklärt ebenfalls die Notwendigkeit, diesen aufzuzeichnen, ehe seine letzten Verwahrer verschwunden sind. Sie sind die Generation, die mythisierte Konstrukte über die Habsburger, allen voran über den Kaiser Franz Joseph, über den Ersten Weltkrieg, aber auch über Wien als kaiserliche Hauptstadt von Eltern und Großeltern gehört und sich angeeignet haben.